

FESTGABE
für
ULRICH PRETZEL

zum 65. Geburtstag dargebracht

von

Freunden und Schülern

Herausgegeben von

Werner Simon

Wolfgang Bachofer Wolfgang Dittmann

ERICH SCHMIDT VERLAG

Zur Wandlung des Minne-Begriffs bei Walther

VON WOLFGANG BACHOFER (Hamburg)

*Obe ich rehte rāten künne
waz diu minne sî, sô sprechet denne jâ.*

Seit von Kraus' Untersuchungen¹ sind wir gewohnt, eine größere Gedichtgruppe Walthers unter dem Titel „In (un)mittelbarer Beziehung mit dem Preislied 56, 14“ zusammenzufassen. Es handelt sich vor allem um die Gedichte der zweiten Reinmar-Fehde, um Lieder, die nach seiner ersten Wanderzeit mit ihren stark formenden Einflüssen und vor seinen Mädchenliedern anzusetzen sind. Natürlich will diese zeitliche Einordnung hier wie in allen anderen Untersuchungen mit großer Vorsicht betrachtet werden; vor allen Dingen möchte ich nicht ausschließen, daß Mädchenlieder schon während der Wanderzeit oder parallel zu den Gedichten der Preisliedgruppe geschaffen wurden.

Die von Kraus'sche Gruppierung wurde weitgehend von Maurer² übernommen. Auch er setzt als gemeinsamen Titel über seinen dritten Abschnitt „Lieder aus der Zeit des Preislieds“, wobei er allerdings eine gewisse Einengung vorgenommen hat: von Kraus hat ja in seiner zweiten Gruppe sechzehn Lieder vereinigt, bei Maurer umfaßt die entsprechende dritte Gruppe nur noch zwölf Lieder³. Während für von Kraus die Bezüge zu Reinmar und die Auseinandersetzung mit ihm neben einer Fülle von wörtlichen Anklängen und Selbstzitatzen zwischen den Gedichten⁴ konstituierend für seine Gruppe waren, hat Maurer (S. 13) die Ver-

¹ Carl von Kraus, Walther von der Vogelweide. Untersuchungen, Berlin/Leipzig 1935. Zit. als „von Kraus“ ohne Seitenangabe, sofern die Stelle durch seine Reihung nach Lachmanns Ausgabe zweifelsfrei oder Bezug auf die Register S. 489—493 deutlich ist.

² Die Lieder Walthers von der Vogelweide hrsg. v. Friedrich Maurer, 2. Bändchen: Die Liebeslieder, ²Tübingen 1962 (ATB 47). Zit. als „Maurer“ mit Seitenangabe, sofern nicht einfach auf seine Anordnung der Waltherschen Gedichte Bezug genommen wird.

³ Begründung bei Maurer S. 24/25. — Vgl. schon von Kraus S. 489 Anm. 1.

⁴ Im folgenden habe ich an einigen Stellen die Beweiskraft solcher Wortanklänge für Reihungsfestlegungen bestritten. Es ist hier nicht der Raum, um Fall für Fall die Unmöglichkeit eines Bezugs zwischen den einzelnen Stellen darzutun. Ich kann den Leser nur bitten, sich bei diesen Gedichten die Stellung und Funktion des Bezugswortes oder -satzes in beiden Gedichten anzusehen. M. E. ist von Kraus' Methode, so leidenschaftlich er sie S. XII begründet, überall dort verfehlt, wo nicht zum gleichen Wort auch der gleiche Gehalt, die verwandte inhaltliche Aussage beider Gedichtstellen tritt. Wir verlieren auf diese Weise zwar die oft verwirrende Fülle der Querbezüge, die von Kraus zu sehen glaubte, aber die inhaltsbezogenen Anklänge lassen uns doch in ganz anderem Maße die Absichten erkennen, die Walther mit solchen Selbstzitatzen verfolgte.

änderung des Minnebegriffs als das entscheidende Charakteristikum jedenfalls für die Gedichte der Gruppe „Neue Hohe Minne“ herausgearbeitet: „Jene Idee von der Gleichrangigkeit und der Gleichwertigkeit der beiden Partner und die Verknüpfung des Gedankens der *herzeliebe* mit dem der *tiurenden* Kraft des Dienstes für die *frowe* legt in der Tat diejenigen Lieder eindeutig in die spätere Zeit Walthers, in denen jene Ideen sich aufweisen lassen.“

Sicher hat Maurer recht, wenn er die neue Minnehaltung mit Walthers eigenem Wort als *herzeliebe* bezeichnet. Nur scheint mir zwischen den ersten kritischen Auseinandersetzungen mit der konventionellen Minneauffassung und dem Zeitpunkt, an dem für Walther *minne* = *herzeliebe* ist, eine gewisse Zeit vergangen zu sein, und in diese Zeit glaube ich eine Reihe von Gedichten setzen zu können, die die allmähliche Umwandlung des Minnebegriffs belegen und im wesentlichen mit der Preisliedgruppe identisch sind. *herzeliebe* ist gewissermaßen das Endprodukt dieser Entwicklung, und deshalb möchte ich Gedichte, in denen dieser Ausdruck gebraucht wird, den Liedern der Neuen Hohen Minne zuordnen. Maurer (S. 20) stellt von den sechs echten Gedichten, in denen er *herzelieb*, *-be* nachweist, drei in seine fünfte Gruppe der Neuen Hohen Minne, eines sogar zu den Späten Liedern, und nur zwei verbleiben in der (dritten) Preisliedgruppe. Beide Gedichte (L. 70, 1 und L. 96, 29) stehen aber auf jeden Fall nach der oben umrissenen Entwicklungsphase; das Vorkommen von *herzeliep*, *-be* deckt sich mit der veränderten minnesängerischen Aussage; ein Konflikt mit der konventionellen Auffassung von der Stellung der Liebenden zueinander klingt nicht einmal an.

Zur Stützung dieser Umordnung muß ich ganz knapp auf alle Gedichte eingehen, die *herzeliep*, *-be*-Belege enthalten, und die Gründe für ihre jeweilige Zuordnung zusammenstellen. Das Femininum kommt an folgenden sechs Stellen vor:

L. 47, 12 im Gedicht L. 46, 32, das von Kraus und Maurer der Neuen Hohen Minne zuordnen. Das Gedicht ist deshalb interessant, weil *herzeliebe* offenbar gegen *nidere* und *høbe minne* abgesetzt wird: Die *Måze* zögert, sich dem Dichter zu offenbaren (47, 11), der von der hohen Minne aufgefordert wird, ihr zu folgen. Kommt aber *herzeliebe*, und auf sie wartet *diu måze*, dann ist der Dichter *verleitet*, weil er der hohen Minne folgte. Also ist *herzeliebe* mit hoher Minne nicht zu vereinen⁵.

L. 70, 7. Das Gedicht, in dem dieser Beleg steht (L. 70, 1), bleibt auch bei Maurer in der Preisliedgruppe. Die Zuordnung erfolgte bei von Kraus nur wegen der Wortanklänge an L. 70, 22. Von Kraus sieht in 70, 1 eine Antwort auf Vorwürfe dieses vorhergehenden Liedes. Eine solche Konstruktion ist aber schon deshalb unwahrscheinlich, weil in dem Wechsel 70, 22 selbst die Antworten gegeben werden. Allenfalls auf die Schlusstrophe könnte eine neuerliche Replik erfolgen: Aber gerade zu ihr hat von Kraus keine Parallelen in 70,1 aufzeigen können. — Die Reinmar-Berührung, die zur Stützung der

⁵ Anders Hugo Kuhn in *Annalen der deutschen Literatur* hrsg. v. Heinz Otto Burger, Stuttgart 1961, S. 161. — Völlig abwegig Herbert Kolb, *Der Begriff der Minne*, Tübingen 1958 (*Hermæa* N. F. 4), S. 39/40.

Zur Wandlung des Minne-Begriffs bei Walther

Gruppenchronologie herangezogen wird, ist derartig äußerlich, daß man vermutlich ein paar Dutzend Parallelstellen anführen könnte: Von der Nichtgewährung, *dâ man lônensol* (70, 18), handelt ja schließlich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Liedern des Minnesangs. — Bei Maurer fehlt leider eine Begründung für den Verbleib in der Preisliedgruppe, da das Gedicht in jüngeren Darstellungen nicht behandelt wurde. — Das ganze Lied zeigt die voll ausgebildete *herzeliebe*-Theorie, kein Schwanken, sondern: Was der *minne* recht ist, ist der *herzeliebe* billig (70, 6/7; nicht parallel „Liebe“ — „Herzensneigung“, wie von Kraus will ⁶). Ich sehe also keine Bedenken, auch dieses Gedicht den Liedern der Neuen Hohen Minne zuzuordnen.

L. 92, 32. Von Kraus stellte das Gedicht L. 92,9 zur Niederen, Maurer dagegen zur Neuen Hohen Minne. Der neue Liebesbegriff ist hier deutlich ausgeprägt: *herzeliebe* bedeutet Erhöhung der *werdekeit* (*ez tiuret doch wol sinen lip* 93, 10) und Ertragen der *süezen arebeit* (92, 29—32). Und der Mann hat die *minne* der Frau (93, 17)! Außerdem wird *wîp* immer als Bezeichnung des Idealbildes der Frau gebraucht, während *min frouwe* (92, 17) nur noch als Anrede der geliebten Dame dient ⁷. Damit dürfte Maurers Umstellung (S. 26) gerechtfertigt sein. Von Kraus hatte dieses Gedicht nur wegen (nicht überzeugender) Wortanklänge an L. 49, 25 zu den Mädchenliedern gestellt.

L. 61,7. Das Gedicht L. 60, 34, dessen Strophenbestand nach wie vor strittig ist, wird seit von Kraus für unecht gehalten ⁸.

L. 91, 28 und L. 92, 2. Das in diesem Zusammenhang Entscheidende über die Unechtheit des Liedes L. 91, 17 hat m. E. Maurer (S. 20) gesagt: „Die Idee der *herzeliebe* ist in den frühen Liedern kaum denkbar. Schon deshalb muß das Lied ... unecht sein, ganz abgesehen von der Art, wie hier die *herzeliebe* aufgefaßt ist.“

Es bleiben noch je drei Belege für das Neutrum und das Adjektiv ⁹ *herzeliep* zu betrachten. L. 95, 17 — der Beleg steht L. 95, 30 — wird wie L. 92, 9 von Kraus der Niederen, von Maurer mit Recht der Neuen Hohen Minne zugeordnet: Wiederum ist *wîp* die Bezeichnung der idealen Frau (*min frouwe* fehlt in diesem rein reflektierenden Gedicht ganz) ¹⁰. Und dann heißt es 95, 37—96, 2:

Er sælic man, si sælic wîp,
der herze ein ander sint mit triuwen bî!
ich wil daz ¹¹ daz ir beider lip
getiuret und in hôher wirde sî.

Das ist schon wieder hoher Minnesang und nicht mehr Mädchenlied! — Von Kraus sah in dem Gedicht Anspielungen auf Reinmar 159, 1, obwohl darauf ja bereits Walthers

⁶ Wichtig scheint mir auch, daß die Einheit des Liedes von Pfeiffer bestritten wurde und selbst im Nachvollzug des Gehalts bei von Kraus nicht sonderlich überzeugend wirkt. Man vgl. überdies die verschiedenen Umstellungsversuche der Forschung.

⁷ Vgl. Erika Ludwig, *wîp* und *frouwe*, Stuttgart/Berlin 1937 (Tübinger Germanistische Arbeiten 24), S. 47/48, 56, 128.

⁸ Nur Brinkmann nimmt die hier interessierende erste Strophe als Nr. 57 (sehr spät!) unter dem Titel „Vermächtnis“ auf.

⁹ An der Unechtheit des Belegs in L. XIII 11 besteht seit Lachmann kein Zweifel.

¹⁰ Vgl. Erika Ludwig S. 53, die aber noch an der von Kraus'schen Reihung festhält.

¹¹ Helmuth Thomas (mündlich): lies *wolde* statt *wil daz*.

Parodie L. 111, 22 geantwortet hat. Hier wäre es eine sehr späte Reminiszenz. Von Kraus' Gruppenbildung L. 49, 25; 92, 9; 50, 19 dürfte der zweite Grund für die Einfügung des Gedichtes bei der Niederen Minne sein. Dagegen erscheint es mir so, als hätte Walther in 92, 9 und 95, 17 Themen der Mädchenlieder 49, 25 und 50, 19 auf einer späteren Schaffensstufe — ich will bewußt nicht sagen: höheren Stufe — wieder aufgenommen.

L. 44, 26 ist *herzeliep* nur in der metrisch unmöglichen Lesart der Hs. E überliefert; das Gedicht selbst (L. 44, 11) gehört zur Neuen Hohen Minne.

L. 97, 13. Dieser Beleg steht in dem zweiten (L. 96, 29) der beiden Lieder, die bei von Kraus und Maurer in der Preisliedgruppe verbleiben. Es ist ein absolut konventionelles Gedicht über die *stete* in der Liebe — wäre nicht *herzeliep* und die völlige Gleichsetzung von *wîp* und *frowe* (man vergleiche die Anreden 97, 9. 13. 21. 23. 32). Aber vom neuen Minnebegriff findet sich keine Spur! — Auch hier, wie bei L. 70, 1, argumentiert von Kraus mit der Anknüpfung an L. 70, 22. Der Eingang 96, 29 ist aber sicher keine Antwort auf die Schlußfrage 71, 16/17. Daneben stützt sich von Kraus wie üblich auf Wortanklänge, von denen sich allenfalls 96, 32—34 auf 71, 14/15 halten lassen. Aber auch hier tauchen Bedenken auf, denn es ist von dem *leit* die Rede, das aus *stater* Liebe entspringt, nicht aber von einer vorauffliegenden *unstatekeit* (71, 15). Ferner bemerkt von Kraus Berührungen mit Reinmar 162, 7, und Maurer findet (S. 26) die Stellung in der zweiten Auseinandersetzung mit Reinmar „besonders gut begründet“. — Die Umgruppierung in die Lieder der Neuen Hohen Minne ist also hier besonders unsicher¹².

Zwei Adjektivbelege stehen im Gedicht L. 41, 13 (41, 31. 33), das unbestritten zu den spätesten Liedern Walthers gehört. Hier ist das Adjektiv in seinem Gehalt (man vergleiche den Gegensatz zu *herzeleide* in 41, 33/34) weit vom Begriff der *herzeliebe* entfernt. Im Mädchenlied L. 49, 25 hat das Epitheton eigentlich gar nichts mit dem Begriff *herzeliebe* zu tun — und auch hier gibt es eine, wenn auch lockere, Verknüpfung mit dem *herzeleit* in der Schlußstrophe.

Ich hoffe, mit dieser Untersuchung der *herzeliep*, *-be*-Belege eine ausreichende Begründung geliefert zu haben, die beiden Gedichte L. 70, 1 und L. 96, 29 aus der Preisliedgruppe auszuschließen, auch wenn man mir hinsichtlich ihrer Neuordnung bei der Neuen Hohen Minne nicht folgen kann¹³.

¹² Vgl. auch die vielen Frühdatierungen: Burdach, Schneider, Halbach, Korn, Brinkmann.

¹³ Der Gebrauch des Kompositums scheint mir bei Walther mit dem Adjektiv und Neutrum als oder in der Anrede der Mädchenlieder begonnen zu haben, während das Femininum als gegenbildliche Bezeichnung zu *minne* erst in den Liedern der Neuen Hohen Minne seine Ausprägung erfahren hat — und erfahren konnte: *herzeliebe* ist vorbehaltlose gegenseitige liebende Zuneigung, verbunden mit der *tiuwend*en Kraft der *minne* (als Formel: *herzeliebe* = nhd. ‚Liebe‘ + mhd. *minne*). — Aber es ist auch denkbar, daß wie bei *wîp* und *frowe* (vgl. Erika Ludwig S. 56) auch bei *herzeliebe* erst allmählich eine scharfe Definition des Begriffs die unscharfe, überkommene Verwendungsweise des Wortes bei Walther verdrängt (vor bzw. neben Walther haben das Femininum Dietmar von Aist 35, 6 — Heinrich von Morungen 138, 12; 132, 19 C. 21 BC — Reinmar 165, 17; 176, 35 unecht — das Adj. bzw. Neutr. Albrecht von Johansdorf 91, 25. 29: 95, 10 — Reinmar 166, 17). Dann bestünde keine Schwierigkeit, die immer wieder

Die Möglichkeit zu einer weiteren Einengung oder Aufgliederung der Preisliedgruppe bietet die jüngst erschienene Ausgabe von Wapnewski¹⁴. Er hat aus der Maurerschen Anregung die Konsequenzen gezogen und an die Stelle der Preisliedgruppe eine Gruppe „Lieder der Minne-Auseinandersetzung“ gesetzt. Wenngleich der Zwang zur Auswahl ihn auch einiger Schwierigkeiten enthebt, die die Einordnung seiner Gruppe in die größere Preisliedgruppe mit sich bringen würde, gewinnt er durch seine Gruppierung doch einen für die weitere Interpretation sehr fruchtbaren Ansatzpunkt: Die Gedichte seiner „Lieder der Minne-Auseinandersetzung“ haben z. T. auch ihren Platz in der zweiten Reinmarfehde, aber Wapnewski sagt hier¹⁵, daß diese Gedichte vor allem eine „Funktion innerhalb der Auseinandersetzung mit der Minne-Liebe“ haben, ihre „Stellung dagegen innerhalb der Sängerrivalität bemerkenswert, aber doch sekundär“ sei.

Das Ordnungsprinzip Wapnewskis ist zugleich der Ausgangspunkt meiner Untersuchung. Es sollen Gedichte betrachtet werden, die sich mit der Entwicklung des neuen Minne-Begriffs befassen, die das Schwanken Walthers zwischen der konventionellen Auffassung und seiner Neuwertung zeigen und die doch nicht zur festen Formulierung ‚*minne* = *herzeliebe*‘ durchgestoßen sind¹⁶. Es ist selbst-

angenommene Frühdatierung von L. 96, 29 — zumal es sich dort um die Anrede handelt! — gelten zu lassen, und auch die Verwendung in L. 91, 17 verliert etwas von ihrer Ungewöhnlichkeit.

¹⁴ Walther von der Vogelweide, Gedichte ausgewählt und übersetzt von Peter Wapnewski, Frankfurt/Hamburg 1962 (Fischer Bücherei, Exempla Classica 48). Zit. als „Wapnewski“ mit Seitenangabe, sofern nicht nur auf seine Auswahl-Reihung Bezug genommen wird.

¹⁵ S. 230; dort auf das *sumerlaten*-Lied bezogen, es kann aber auf die ganze Gruppe übertragen werden.

¹⁶ Damit ergibt sich also nochmals die Möglichkeit, drei Gedichte auszugliedern — hier allerdings nicht aus der Gruppe, wie oben bei den *herzeliep*, *-be*-Gedichten, sondern nur aus der Betrachtung. Es zeigt sich bei der Anwendung des Wapnewskischen Gliederungsprinzips, daß sich die Preisliedgruppe aus zwei Unterabteilungen zusammensetzt, wie es ja auch schon von Kraus in seinem Gruppentitel zum Ausdruck brachte: Gedichte „in unmittelbarer“ und Gedichte in „mittelbarer Beziehung mit dem Preislied 56, 14“. Zur zweiten Gruppe gehören die von mir oben betrachteten Gedichte, zur ersten das Preislied selbst und die Lieder L. 100, 3 und L. 115, 30. Natürlich ist zwischen den Gedichten beider Gruppen keine reinliche Scheidung möglich, und Querverbindungen können nicht gelegnet werden. Aber für unsere Fragestellung sind die letztgenannten Gedichte unergiebig: Das Preislied liefert den Fixpunkt für die zweite Wiener Periode Walthers, es ist wichtig für die Entwicklung des neuen *wip*-Begriffs und die ‚persönliche‘ Schlussstrophe ist Ansatzpunkt für die Auseinandersetzungen mit der ‚Dame‘, in denen sich der neue Minne-Begriff entwickelt. Das nach allgemeiner Überzeugung unmittelbar anschließende Lied L. 100, 3 ist in der minnesängerischen Haltung konventionell, thematisch eng mit dem Preislied verknüpft; auffällig ist nur die Anfangsresponion mit *wip*. Schließlich muß auch von L. 115, 30 gesagt werden, daß gar nichts auf eine Wandlung des Minne-Begriffs hindeutet. Von Kraus stellte das Gedicht an das Ende (!) der Preis-

verständlich, daß alle diese Gedichte sich mit der Reinmarschen Auffassung und mit seiner Dichtung auseinandersetzen müssen; aber für eine Betrachtung der Waltherschen Entwicklung kann diese Auseinandersetzung ausgespart werden. Sie ist in der Forschung vor allen Dingen durch von Kraus und Kralik eingehend behandelt worden, und diese Untersuchungen und ihre Ergebnisse müssen als Folie für die folgende Untersuchung stets hinzugedacht werden.

Der früheste Beleg für eine unkonventionelle Minnehaltung bei Walther liegt in dem Frauenmonolog L. 113, 31 und damit noch vor dem Weggang aus Wien (1198)¹⁷. Die Frau schwankt zwischen ihrem Gefühl, das sich dem Geliebten ganz schenken möchte, und dem Anspruch der Gesellschaft, sie solle *wibes êre begân* (114, 10). Vier Strophen lang wird die ausweglose Lage in immer neuen Bildern beschworen (man beachte den geschickten Einsatz von *wille* und *wellen*) — und dann bietet die letzte Strophe eine ‚Lösung‘ an, die völlig in der minnesängerischen Tradition verbleibt: Sie hat dem Geliebten im tiefsten Innern ihres Herzens einen Platz gegeben (114, 19—21), und damit sind alle Nebenbewerber aus dem Feld geschlagen. Aber davon war ja eigentlich nicht die Rede: Die Entscheidung zwischen *tuon* und *versagen* wird durch den Platz im Herzen nur umgangen. Ich sehe in dieser fünften Strophe eine Art *revocatio*, die uns in dieser Gedichtgruppe noch öfter begegnen wird; Walther legt am Schluß des Gedichts den vorschnellen Gedanken die Zügel wieder an und lenkt das Gefährt seines Gedichts in den Hof des Minnesangs zurück.

Zwei weitere Gedichte mit ersten Ansätzen zur Überwindung des überkommenen Minne-Begriffs sind Wechsel: L. 85, 34 und L. 70, 22. Davon gehört *Frow'n lât iuch niht verdriezen / mîner rede* (85, 34) wahrscheinlich auch noch in die erste Wiener Epoche Walthers¹⁸. Auch wenn hier jeweils in der Frauenrede scherzhaft-ironisch die weitgehende Forderung des Mannes (*eime sult ir iuwern lîp / geben für eigen, nement den sînen* 86, 19/20) abgewehrt wird, so kann an der Ernsthaftigkeit der neuen Auffassung nicht gezweifelt werden: *stirbe ab ich, sô bin ich sanfte tôt* (86, 34) — auch hier ja wohl ein Spiel mit einer Doppeldeutung wie oben zwischen ‚Leib‘ und ‚Leben‘. — Der andere Wechsel *Genâde, frowel tuo alsô bescheidenliche* (L. 70, 22) hat unzweifelhaft seinen Platz in der Preisliedgruppe und ist durch das Motiv der „Eifersucht der Frau auf seine

liedgruppe, Maurer setzt es in ihr letztes Drittel. Mir scheint dagegen die Frühdatierung (Schneider, Korn, Brinkmann, de Boor) trotz dem Hinweis Maurers (S. 25) auf „die begründeten Zuweisungen Carls von Kraus“ recht wahrscheinlich, zumal von Kraus nur mit *ein lützel* und *schône und êre* einen Bezug auf L. 58, 21 ‚beweisen‘ kann und Maurer in seiner Ausgabe eben dieses nach von Kraus vorhergehende Bezugsgedicht nach hinten unter die Lieder der Neuen Hohen Minne gruppiert hat!

¹⁷ Vgl. Theodor Frings, Frauenstrophe und Frauenlied in der frühen deutschen Lyrik in: Festschrift für Korff, Leipzig 1957, S. 18/19.

¹⁸ Maurer (Tabelle S. 28) mit Kuhn gegen von Kraus; bei Wapnewski Nr. 10 = 2 seiner Gruppe „Lieder der Minne-Auseinandersetzung“.

[Walthers] Wanderungen und auf die an andere gerichteten Lieder“ mit jenem verknüpft¹⁹. In der Postulierung einer neuen Minne-Haltung bleibt es hinter 85, 34 zurück, aber es wird doch deutlich genug darauf angespielt: Hier geht es nicht um das Verhältnis Minnesänger — angebetete Dame, sondern hier wird der Gedanke eines ‚Lebensbundes‘ beschworen (*lâ mich dir einer iemer leben* 70, 23; *Gewinne ich iemer liep, daz wil ich haben eine* 70, 31; *an allen guoten dingen hân ich wol gemeine, I wan dâ man teilet friundes lâp* 70, 33/34), der Minne neben sich nicht duldet. Soweit kann man Wapnewski (S. 228) zustimmen, nur scheint mir *gemeine liep* (71, 16) nicht auf die Liebe gedeutet werden zu können, die „Glück und Leid gemeinsam“ trägt, was später (69, 1) im Teilungs-gleichnis so plastisch herausgearbeitet wird. Man vergleiche auch Wapnewskis Übersetzung S. 45, in der das „Daran liegt’s“ völlig beziehungslos in der Luft hängt. Die Bedeutung der letzten Verse ist doch aber wohl (unter Rückbeziehung auf 70, 33/34): „Eine Liebe, die ich mit anderen teilen muß, kann uns allen nur Schmerz bringen. Also sage: Hast du nichts Besseres anzubieten? Auf diese düstere Aussicht hin wage ich nicht, dich zu lieben!“

Über die besondere Stellung, die Frauenstrophe und Wechsel im Minnesang und auch in Walthers Schaffen einnehmen, braucht nach den Forschungen von Frings²⁰ nicht mehr gehandelt zu werden. In unserem Zusammenhang wird deutlich, daß diese beiden Liedformen, denen von alters her eine größere Freiheit der Aussage zugebilligt wurde, besonders geeignet waren, die neuen Auffassungen ungebrochen und unverschleiert zum Ausdruck zu bringen: Das Minne-Verhältnis kann weder Mann noch Frau letztlich befriedigen; an seine Stelle muß das Liebes-Verhältnis mit seiner vorbehaltlosen gegenseitigen Hingabe treten.

Nach diesen ‚Vorgefachten‘, bei denen dem Publikum und den Sängerrivalen die Neuartigkeit des Gedankens vielleicht in der freieren Form gar nicht bewußt wurde, tritt Walther dem ‚Gegner‘ in seinem eigenen Lande entgegen: Er bedient sich des Minnesanges, um in seiner ureigenen Form den Wandel seines Kernbegriffs durchzusetzen. Hier steht am Anfang *Ich freudehelfelôser man* (L. 54, 37), „das durchaus noch Minnesang ist“²¹, das aber durch seine frech formulierte Forderung *dû twingest hie, nû twing ouch dâ* (55, 28), durch die ironische

¹⁹ von Kraus S. 281. — Bei Wapnewski Nr. 11 = 3 seiner Gruppe.

²⁰ Theodor Frings, *Minnesänger und Troubadours*, Berlin 1949 (Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin, Vorträge und Schriften Heft 34), spez. S. 15 ff.; Wiederabdruck in: *Wege der Forschung* Bd. 15, S. 1—57. — Ders., *Walthers Gespräche* in: *Festschrift für Kralik, Horn* 1954, S. 154—162. — Ders., *Korff-Festschrift* 1957, S. 13—28. — Ders., *Die Anfänge der europäischen Liebesdichtung im 11. und 12. Jahrhundert*, München 1960 (SB der Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1960, Heft 2), spez. S. 24/25.

²¹ Wapnewski S. 225 zu Nr. 9 = 1 seiner Gruppe, mit dem ich auch in der Anerkennung der von Kraus’schen Textgestalt — fünf Strophen ohne die *sælde*-Strophe 55, 35 — übereinstimme.

Bemerkung zu Frau Minne *nû wil ich schowen ob du iht tûgest* (55, 30) und überhaupt durch seine Bildhaftigkeit etwas Neuartiges ahnen läßt. Aber die Schlusstrophe biegt alles wieder ins alte Gleis zurück: Die alles umgreifende Macht der Minne wird anerkannt, ihr zugebilligt, daß bei ihr *dienest werdeclichen lît*, und ihr schließlich das Leben geweiht. Aber dabei bleibt es nicht.

Schon das nächste Gedicht (L. 69, 1)²² fragt mit dem provokatorischen Unterton dessen, der es besser weiß: *Saget mir ieman, waz ist minne?* Und die selbstgegebene Antwort ist eine programmatische Verkündung der Liebe auf Gegenseitigkeit: *minne ist zweier herzen wünne*, und nur wenn sie in den Herzen beider Liebenden gleich stark ist, *sost diu minne dâ* (69, 10/11). Liebt aber nur der Mann, so trägt er *ein teil ze swære* (69, 15), und bei solcher Einseitigkeit *tuot* Minne eben *wê* (69, 4)! Und nun kommt die Drohung, der Frau — und das bedeutet zugleich: dem Minnesang — den Dienst aufzusagen, nicht ohne daß der Künstler Walther selbstbewußt verkündet: Es gibt keinen besseren Minnesänger als mich (69, 20/21)! Das soll doch wohl heißen, daß der Minnesang nur mit ihm, mit seinen neuen Ideen, seiner neuen Minne-Auffassung eine lebendige Kunstform bleiben kann. Wenn er nur immer den Wert der Frau erhöhen, ihr Ansehen in der Gesellschaft mehren soll, um dabei gedrückt, im Stande der *unwerdekeit* gehalten zu werden, dann allerdings habe er das Wesen der Minne nicht richtig erkannt (und, können wir wohl im Waltherschen Sinne hinzufügen, dann lohnte es sich auch nicht länger, Minnesang zu treiben). Flammender ist ein Protest kaum denkbar, schärfer das Wesen des Minnedienstes nie — auch von Walther nicht! — kritisiert worden. Aber was tut Walther? Er nimmt auch diesen Angriff noch in einer *revocatio* von zwei Versen zurück: „Was sage ich, der ich durch die Liebe taub und blind bin? Wie kann der das Wesen der Minne erkennen, den sie selbst geblendet hat?“ Aber ist das wirklich eine völlige Zurücknahme? Das ‚Programm‘ bleibt bestehen und muß sich in den folgenden Liedern bewähren; mit den zwei Schlußversen wird nur „der Konvention genügt“ (Wapnewski S. 229).

Die folgenden Gedichte bis zum endgültigen Bruch mit dem Minnesang fallen in der Formulierung des neuen Minnebegriffs gegenüber dem Programm von 69, 1 ab, aber sie spitzen den Konflikt von verschiedenen Seiten aus zu. So in dem scharfen Angriff auf die Herrin L. 52, 23²³ *Mîn frowe ist ein ungenedic wîp*, die von nun an keiner persönlichen Anrede mehr gewürdigt wird. Es wird die sinnlos im Dienst der Dame vertane Zeit beklagt, nicht *nôt* und *arebeit*, also die widrigen Umstände, deren Überwindung im Sinne des Minnedienstes auch nach Walthers Meinung bildende Kraft gewesen ist. Die Zeit hätte, so muß man schließen, auf ein würdigeres Objekt verwandt werden können, auf eine Frau,

²² Wapnewski Nr. 12 = 4 seiner Gruppe. Die beiden bei ihm dazwischenstehenden Gedichte L. 85, 34 und L. 70, 22 habe ich aus formalen Gründen vorgezogen (s. S. 144 f.).

²³ Wapnewski Nr. 13 = 5 seiner Gruppe.

die aus ihrer Zu- oder Abneigung keinen Hehl macht (52, 31—34). Die Schlußstrophe mit der erneuten Drohung der Abkehr von der Dame knüpft dann ganz deutlich an die Thematik des Preisliedes an.

Ist diese *frowe* nur die fiktive ‚Dame‘ des Minnesängers oder nicht auch *frowe Minne* und zugleich das Prinzip des Minnedienstes und Minnesanges schlechthin, mit dem der Dichter sich hier auseinandersetzt? Bei einer Interpretation in diesem Sinne läge dem Gedicht folgender Gedankengang zugrunde: I. In jungen Jahren und mit der besten Gesinnung hat sich Walther dem Minnesang geweiht. Aber der ganze idealistische Schwung ist in der Auseinandersetzung mit der Konvention und ihren Vertretern verloren gegangen. Geblieben ist allein der Kummer über diese Entwicklung. — II. Es gab kein schöneres Objekt für sein Dichten — aber er hat erkennen müssen, daß es ein leerer Schemen war, dem er sich weihte. Wäre es anders gewesen: Welche Dichtung hätte sich aus dieser Idee entwickeln können! — III. Er beklagt die vertane Jugendzeit, nicht das Ringen um eine dichterische Form, nicht die persönlichen Entbehrungen. Der jugendliche Schwung, Arbeit und Entsagung wären eines größeren Objekts würdig gewesen. — IV. Noch nie haben die besten Vertreter einer Idee, einer Kunstrichtung so wenig Anerkennung gefunden. Die konservativen Dichter behaupten das Feld und bestimmen, was Kunst ist. Aber das wird ein böses Ende nehmen: Die Idee, die Kunst wird darüber zugrunde gehen. — V. Man darf sich also nicht wundern, wenn der Dichter sich anderen Objekten zuwendet, die er kennt und die es ebenfalls wert sind, besungen zu werden. Aber an keinem hängt sein Herz so wie am Minnesang.

Auch in dem folgenden Gedicht L. 40, 19²⁴ scheint mir der Bezug auf den Minnesang deutlich, aber er läßt sich nicht für alle Strophen des Gedichtes erweisen, sondern klingt nur dort mit, wo gegenüber der ‚Dame‘ oder *frowe Minne* das Verdienst des Dichters herausgekehrt wird: *maneger in der welte lobet* dank seinen Liedern die ‚Dame‘, er hat sie *getiuret* und *mit lobe gekrænet*, er hat für das Ansehen der Minne *wider unstete liute* gekämpft. Und ganz deutlich werden die Schlußverse: Wenn sich die ‚Dame‘ nicht zu seiner Minne-Auffassung bekehrt — und das bedeutet ja auch, wenn sich seine Auffassung in Minnedienst und Minnesang nicht durchsetzen kann —, dann wird er sich von *frowe Minne* (also von Minnedienst und Minnesang) abkehren. Und wenn er nicht mehr vor ihr als Kläger erscheint, denkt Walther mit Selbstüberzeugung, dann ist die Minne tot!

Außerdem liegt ein Bezug auf L. 54, 37 vor²⁵: Aus dem Geplänkel um die gleichmäßige Verteilung der Lasten der Minne, das dann doch mit einer völligen Unterwerfung endete, ist hier die Anklage, der scharf formulierte Angriff geworden. Und wieder wird die gleichmäßige Behandlung beider Liebenden durch

²⁴ Von Wapnewski nicht in seine Auswahl aufgenommen.

²⁵ S. S. 145 f.; vgl. ferner von Kraus S. 137.

die Minne gefordert, aber nur noch negativ ausgedrückt: Auch die Geliebte soll verwundet werden, nicht nur der Mann soll den Liebespfeil im Herzen tragen.

Das nach Maurer unmittelbar, nach von Kraus als übernächstes Gedicht folgende Lied L. 90, 15²⁶ gehört wegen seiner fast schon weltentsagenden Stimmung und wegen der Kritik an *wîp* und *frowe* m. E. gar nicht in die Preisliedgruppe. Der Hauptgrund für die Einordnung an dieser Stelle — vor Maurer noch Hugo Kuhn, *Annalen*² S. 143 — ist die Schlußzeile: Wenn es auf der Welt nicht bald besser wird, *sô wil ich . . . minen sanc uf geben*. Auf diesen Vers spiele Walther in L. 72,31 *Lange swigen des hât ich gedâht* an. Wenn diese Beziehung richtig und damit das Gedicht 90, 15 tatsächlich an dieser Stelle — und nicht, wie ich glaube, unter die Lieder der Neuen Hohen Minne — einzuordnen ist, dann hätten wir hier einen Vorklang auf den Preis des *wîbes* in L. 47, 36.

Den Schlußstrich unter die Minne-Auseinandersetzung zieht „das böse Lied 72, 31“, das *sumerlaten*-Lied²⁷. Es tut dies nicht mit einer nochmaligen Formulierung des neuen Minne-Begriffs, sondern mit einer Absage an die ‚Dame‘, deren Schärfe dem Dichter eine Rückkehr unmöglich macht. Walther wollte nicht länger um die Neigung seiner ‚Dame‘ bitten, er wollte nicht mehr im Stile des konventionellen Minnesangs dichten, nachdem er erkannt hatte, daß er seine Auffassung jetzt und hier im Rahmen dieser Dichtungsgattung nicht durchsetzen konnte. Und so greift er wiederum, nach der einleitenden Wendung an das Publikum, mit der ‚Dame‘ den Minnesang und die Minne als gesellschaftliche Institution an: Er war es, der den Minnesang zu so hohem Ansehen gebracht hat, aber man weiß offenbar nicht, daß der Minne-Preis mit seinem Dichten steht und fällt (73, 2—4): *swenn ich min singen lâze, daz ir lop zergât*. — Die höfische Gesellschaft wird die ‚Dame‘ (also die Dichter des konventionellen Minnesangs) schelten, wenn er wegen ihrer Starrheit, ihres Traditionalismus seinen Minnesang aufgeben muß. Der Geschädigte allein ist das Publikum (73, 5—10)! Solange er von dem guten Willen der ‚Dame‘ überzeugt war, gab es keinen Dichter, der mehr für sie getan hätte. Damit ist jetzt Schluß: Entweder sie ändert ihre Haltung, oder sie geht zugrunde. Unentrinnbar ist ihr Leben mit dem seinen verknüpft (73, 11—16). — Soweit läßt sich, denkt man an Walthers Selbstbewußtsein, die Parallele zwischen ‚Dame‘ und Minnesang aufrecht erhalten. Sollte die letzte Strophe auch noch in diesem Sinne auf eine jüngere Dichtergeneration hin interpretiert werden können, die nicht mehr so zart mit der Dichtung umspringen wird, wie er, Walther, es noch getan hat? Hat Walther hier schon an die dörperliche Dichtung gedacht, mit der er später noch manchen Strauß auskämpfen mußte?

²⁶ Von Wapnewski ebenfalls nicht aufgenommen.

²⁷ de Boor, LG II S. 301. Bei Wapnewski Nr. 14 = 6 seiner Gruppe. — Wapnewski hat als Abschluß dann noch L. 47, 36 aufgenommen, um „Die Auseinandersetzung“ einmünden zu lassen „in ein neues Preislied, das sich zu einer anderen Art der Frauenverehrung bekennt als der herkömmliche Minnedienst“ (S. 231). Maurer hat es mit Recht als zweites Lied bei der Neuen Hohen Minne eingeordnet.

Zur Wandlung des Minne-Begriffs bei Walther

Mit dem *sumerlaten*-Lied hatte Walther den Endpunkt der Auseinandersetzung um den Minne-Begriff erreicht: Der Minnesang war tot, ein Zurück für Walther nicht mehr möglich. Aber im Grunde war dieser Abschluß eine Niederlage²⁸. Wir haben gesehen, wie Walther aus vielleicht überkommenen Ansätzen heraus eine Umwertung des Minne-Begriffs zu verwirklichen suchte. Er erreichte schon relativ früh, nämlich im ‚Programm‘-Gedicht L. 69, 1, die endgültige Formulierung seiner Idee. Von da an konnte es nur noch gelten, auf jedem nur möglichen Wege dieser Idee *i n n e r h a l b* der traditionellen Form des Minneliedes zum Durchbruch zu verhelfen. Er versuchte, dies mit immer schärfer werdenden Drohungen gegenüber seiner ‚Dame‘ und *frowe Minne* zu erreichen, während sein Gegner beharrlich den konservativen Standpunkt verteidigte, ja noch ausbaute (man denke an Reinmars *stirbet si, sô bin ich tôt* und seine Aufwertung der *senden nôt* 158, 28—30). Damit werden wir am Schluß der Betrachtung dieser Schaffensperiode Walthers noch einmal auf die Bedeutung der Reinmar-Auseinandersetzung hingewiesen: Ohne den ‚Stachel‘ Reinmar wäre Walther diesen Weg vermutlich nicht gegangen. Zugleich aber scheint mir diese Tatsache, daß nämlich die behandelten Gedichte Zeugnisse einer künstlerischen Auseinandersetzung sind, die am fiktiven Charakter der ‚Dame‘ — zumindest bei Walther — keinen Zweifel mehr läßt, die Berechtigung der für die letzten Gedichte angewandten Interpretation zu erweisen.

²⁸ Vgl. Hugo Kuhn, *Annalen*² S. 143.